Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 29. Januar 1882. Nr. 49.

Berlin, 28. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 165. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45,000 M. auf Nr. 85291.
1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 380.
1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 45928.

31 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 7458 10712 12250 16285 17813 25675 26547 31180 33229 33984 36861 38541 42207 42636 45619 47172 47280 47621 48131 51047 55031 57027 57808 57885 62605 65128 67484 68421 86785 89638 91923.

62 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 24 383 1144 1844 2083 2353 9974 12361 13584 15660 16976 17909 18214 19268 23873 28427 29296 29333 29991 33296 34446 35072 35427 36436 41295 41298 41545 43227 44774 44916 47249 51066 52037 52271 54364 56232 57589 58596 59598 62900 63960 64813 66157 66613 67013 67947 68588 72966 75818 80242 84141 85870 86288 86328 88206 88883 89312 92061 92314 93532 93590 94528.

77 Gewinne von 600 M. auf Nr. 724 4290 5162 5301 8818 10234 10306 10774 10807 11435 14210 17065 18888 19349 19545 21001 21054 21779 22465 23526 23978 24360 24630 25450 25594 27209 27940 28481 30616 32550 33274 34312 34996 37216 37623 37998 38133 38590 38877 42492 42558 46246 47073 47670 48398 48625 49231 50372 51142 51156 53666 53968 55830 56051 56212 58087 59818 60334 62756 64840 68999 69637 76147 76239 76477 76723 77653 78331 79620 82498 82704 85936 87121 91317 91790 92474 93828.

Deutschland.

Berlin, 28. Januar. Zum Prozeß Guiteau schreibt die „Nat.-Ztg.“:

Der Verlauf des Prozesses gegen den Mörder des Präsidenten Garfield ist ein erstaunlicher, ja geradezu empörender. Dem Verbrecher gegenüber, dessen fluchwürdige That dem amerikanischen Staatswesen einen unauslöschlichen Makel angethan hat — ist von Seiten des Gerichtshofes von Kolumbia eine Rücksicht beobachtet worden, wie sie in den Annalen der Kriminalgeschichte aller Länder überhaupt kaum zum zweiten Male gefunden sein dürfte. Guiteau erschien im Verlaufe der Verhandlungen nicht wie ein Angeklagter, sondern wie der öffentliche Ankläger, der den gesammten Gerichtshof vor sein Forum geladen hat und ihm seine Unfähigkeit und Bestechlichkeit zu Gemüthe führt. Erst als sich seine Frechheit bis zur sinnlosen Heftigkeit steigerte, da ermannte sich der Richter wenigstens insoweit, als er den Verbrecher von der Vertheidigerbank, auf der er bisher Platz genommen, auf die Bank der Angeklagten verwies. Die Verhandlungen haben unter solchen Umständen die Dauer von fast einem Vierteljahr in Anspruch genommen; eine so lange Zeit, wie keiner der großen Staatsprozesse der neueren Geschichte beansprucht hat, — und sind dennoch nicht zu einem abschließenden Urtheil gelangt.

Zwar hat der Gerichtshof sein Verdikt auf Schuldig des Mordes abgegeben, — aber der Hauptvertheidiger des Angeklagten, Scoville, Guiteau's Schwager, hat mit kluger Berechnung seine Schlußrede über fünf Tage ausgedehnt und erst geendet, als die gesetzmäßige Zeit der Assisen abgelaufen war. Die Richter konnten nur noch ihr Verdikt abgeben, jedoch nicht die Sentenz fällen, welche erst in der nächsten Schwurgerichtsperiode, die im April beginnt, gesprochen werden kann. Lautet dieselbe auf Tod durch den Strang, so kann die Hinrichtung nicht vor Ablauf von 30 Tagen nach Schluß der nächsten Assisen erfolgen; die Exekution wird, wenn der Gerechtigkeit keine neuen Hindernisse in den Weg gelegt werden, im Juli stattfinden, also gerade ein Jahr, nachdem das Verbrechen verübt wurde.

Die Kardinalfrage für Vertheidiger, Richter und Geschworene war, ob Guiteau unzurechnungsfähig sei, ob nicht? Die Vertheidiger plaidirten für seine Unzurechnungsfähigkeit, das Urtheil der als Sachverständige befragten Aerzte lautete, der Angeklagte sei vor und nach der That bei vollkommen gesunden Sinnen gewesen. Guiteau selbst giebt dies zu, behauptet aber, im Augenblicke der That unter dem Einfluß göttlicher Inspiration gestanden zu haben und somit unzurechnungsfähig gewesen zu sein. Demnach spielte er während der ganzen Verhandlung den seiner Sinne kaum mächtigen Exaltirten, überhäufte die Richter, Vertheidiger und Zeugen mit groben Schmähungen in der Absicht, dadurch die Argumente seiner Vertheidiger zu Gunsten seiner Unzurechnungsfähigkeit zu bekräftigen. Guiteau hatte sich seine Rolle vollständig arrangirt. Seine Vertheidigungsart war darauf berechnet, ihm einen effektvollen „Abgang“ zu sichern. Einer der markantesten und dabei widerlichsten Züge in diesem Gemälde amerikanischer Zustände bildet das Verhalten der fashionablen Welt. Viele Damen und Herren von Namen und Stellung in der Gesellschaft drängten sich zum Empfange bei Guiteau, der wie ein berühmter Histrione seinen Verehrern Audienzen ertheilte, seine Photographien und Autographen verschenkte. Vor dem Gerichtshof durfte er sich rühmen, hunderte von Briefen, zum Theil mit Checks auf namhafte Summen versehen, empfangen zu haben, deren Schreiber und Schreiberinnen ihn ihrer Theilnahme und Verehrung versichern.

Daß Guiteau den Strick reichlich verdient hat, darüber herrscht kein Zweifel; weniger zweifellos aber ist es vielleicht, bemerkt die „Times“ mit bitterem Spotte, „ob eine Nation das Recht hat, ihn zu hängen, welcher die Leiden seines Opfers als Stoff zur Sensation dienten, die sein Verbrechen in einen Scherz und seinen Prozeß in eine ausgedehnte Posse verwandelte“. Alle Freunde der amerikanischen Republik können diese Vorgänge nur mit tiefem Bedauern betrachten.

— Nach der „Wes.-Ztg.“ dürfte die von Deutschland in den Nordpolarregionen zu errichtende Station nicht in Ostgrönland, wie anfänglich beabsichtigt, sondern an der Küste des im arktischen Amerika an der Davisstraße gelegenen Cumberlandgolfes (Hogarth-Sound, Penny-Golfs, Northumberland-Inlet) errichtet werden. Von Ostgrönland dürfte wegen der großen Kosten und weil die Errichtung dieser eisumlagerten Küste nicht in jedem Sommer sicher ist, abgesehen werden. Ende dieses Monats findet auf der Seewarte in Hamburg unter dem Vorsitze des Direktors Professor Neumayer eine Sitzung der für die Angelegenheit ernannten Fachkommission statt, welche sich wohl über definitive Vorschläge einigen wird.

Ausland.

Wien, 26. Januar. Das „N. W. Tgbl.“ hält heute folgende, hin und wieder etwas zu schwarz gefärbte politische Rundschau: Wir haben bereits darauf hingewiesen, welche Schwierigkeiten der militärischen Leitung des Operationskorps auf dem Insurrektions-Schauplatze durch die Nachbarschaft Montenegros erwachsen. Dem guten Willen der fürstlichen Regierung, die Verpflichtungen der Neutralität zu erfüllen, wird alle Anerkennung gezollt. Aber es walten sehr ernste Zweifel, ob diesem guten Willen auch die erforderliche Kraft zur Seite stehe. Man muß im Auge behalten, daß nicht bloß die montenegrinische Bevölkerung selbst dem Willen der Regierung Gewalt anthun möchte, sondern auch fremde Einflüsse ihätig sind, in Montenegro einen Herd des Widerstandes gegen uns zu schaffen. Darüber kann es mit Montenegro zu ernsten Konflikten kommen. Wie wir bereits mitgetheilt haben, ist der Fürst geneigt, seinen Verlegenheiten durch die Abreise ins Ausland sich zu entziehen. Auch das diplomatische Korps soll dem Vernehmen nach sich anschicken, für einige Zeit den Aufenthalt in Cettinje mit demjenigen in Antivari zu vertauschen.

Inzwischen jubelt die russische Presse darüber, daß die Episode einer österreichisch-montenegrinischen Konvention erfolglos geblieben sei und verspricht Serbien und Montenegro Unterstützung bei der Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit. Der „Golos“ speziell meint, wenn nur diese beiden Fürstenthümer nicht unter das moralische Vasallenthum Oesterreichs gerathen, dann werde es letzterem nicht leicht sein, festen Fuß im nordwestlichen Winkel der Balkanhalbinsel zu fassen. Trotz aller offiziellen Freundschaft zwischen Wien und St. Petersburg werden also die Aufständischen im Süden unserer Monarchie in erster Reihe, in zweiter Reihe die benachbarten slavischen Fürstenthümer als Vorkämpfer für Rußland gegen die Machtstellung Oesterreichs dargestellt. In dieser Beziehung ist auch das folgende Schreiben unseres St. Petersburger Spezial-Korrespondenten vom 22. d. sehr interessant:

„Der Kaiser scheint sich für immer in Gatschina einrichten zu wollen, denn nach den neuesten Befehlen werden nun auch die bekannten Sonntagsparaden, die früher in Petersburg in der Michael-Manege abgehalten wurden, in Gatschina statt-

Feuilleton.

Ein Vormittag auf dem Zollamte in Newyork.

Skizze von Fritz Steinmann.

Ein Vormittag auf dem Newyorker Zollamte ist sehr interessant und wir wollen unsere Leser an einem solchen Erlebniß theilnehmen lassen.

Es ist sieben Uhr Morgens und die Zollbeamten, welche Tagesdienst haben, versammeln sich im Zollamte, um an ihren Posten zu gehen. Von Sandy-Hook, der Leuchtthurm- und Telegraphenstation draußen an der äußeren Spitze der Bucht, sind die telegraphischen Anzeigen der in den Hafen einlaufenden Schiffe angelangt und werden den Beamten mitgetheilt, und jetzt die Maßregeln verabredet und die Leute vertheilt. Es fahren den Schiffen mancherlei Boote entgegen, auf welchen sich Agenten von Gasthöfen, Geschäftsleute und Schwindler jeder Art befinden, die, während das Schiff noch läuft, an Deck kommen und den Reisenden Anerbietungen machen. Unter dieser Menge befinden sich auch die Zollspione, Herren und Damen, oft als Landleute, Touristen, als Engländer, Franzosen, Deutsche und Italiener gekleidet, sie scheinen sich das großartige Bild des Newyorker Hafens, die wunderbare Einfahrt zu betrachten, in Wahrheit jedoch beobachten sie auf das Schärfste die Reisenden.

In Folge der mannigfaltigsten Erfahrungen, daß das schöne Geschlecht die stärkste Neigung besitzt, die Zollbestimmungen zu umgehen, und daß die Damen seltener in ihren Koffern, meist dagegen in ihrer Kleidung die Kontrebande versteckt haben, hat die Washingtoner Regierung eine Inspektorin mit einer netten Anzahl Hilfsdienerinnen im Newyorker Hafen angestellt, welche das Amt haben, die Kleider verdächtiger Damen bis auf ihren Leib zu untersuchen.

Der Scharfsinn und die Erfahrung der Detektives und Detektivinnen ist so groß, daß in den seltensten Fällen die Untersuchung sich als ein Mißgriff erweist. Das Schmuggeln ist eine Leidenschaft, vor welcher weder Alter, noch Stand, noch Reichthum schützt, es schmuggeln Greisinnen und junge Damen, Gräfinnen und Dienstboten. Interessant sind die statistischen Tabellen über diesen Gegenstand. Nach diesen sind die deutschen Frauen seltsamerweise die stärksten Schmugglerinnen, diese importiren vor Allem Kleiderstoffe, Schnupftabak und Uhren; dann kommen die Französinnen mit Handschuhen, Hutfedern und Diamanten, feinen Stiefeln, dann die Belgierinnen, welche hauptsächlich Spitzen und Diamanten zollfrei einzuführen suchen. Dann die Schwedinnen, die alles Mögliche schmuggeln; am wenigsten machen sich dieser Gesetzesumgehungen schuldig die Engländerinnen, welche selten, aber dann in großem Maßstabe die Behörde zu übervortheilen suchen, namentlich durch Einführung indischer Shawls von großem Werthe. Entdeckt, benehmen sich die Französinnen und Irländerinnen am leidenschaftlichsten, die Schwedinnen behaupten, von einer Verzollung nie etwas gewußt zu haben. Die deutschen Damen fügen sich in das Unvermeidliche mit großer Gemüthsruhe, wie die Belgierinnen. Die Zeit der Krinoline war die Glanzzeit des Schmuggelns, die jetzige Mode der enganliegenden Kleider ist diesem Geschäfte weniger günstig.

Da kommt ein großer Dampfer langsam in den Hafen, begeben wir uns mit dem Beamten auf das Schiff. Er hat ein Opernglas in der Hand und schaut in das Schiffsgewühl am jenseitigen Theil der Newyorker Bucht, in Wahrheit jedoch späht er umher nach Herren und Damen, deren Gesicht in keinem Verhältniß zu dem Körperumfang steht. Da sitzt eine alte Dame mit schneeweißem Scheitel, ehrwürdig und ernst, sie scheint leidend, sie hustet stark, sie nimmt Pillen, sie ist stark in Shawls eingewickelt — der Beamte winkt seinem weiblichen Adlatus und beobachtet sorgsam jede Bewegung der Dame. Man gelangt in das Zollgebäude, wo die Koffer untersucht werden — man weiß es durch geschickte Manipulation einzurichten, daß das Gepäck der alten Dame und noch einiger anderer in ein besonderes Zimmer getragen wird, wo bloß weibliches Personal sich befindet.

Dort gelingt es der Inspektorin, der alten hustenden Dame zwei kostbare Seidenshawls und einige hundert Meter Spitzen von Schultern und Leib zu nehmen, worauf die alte Dame nicht mehr hustet und nicht mehr wassersüchtig scheint. Dort wirft eine elegante Französin während der Untersuchung ihres Koffers ihren großen schweren Seidenshawl zur Seite, um sich dafür in eine kurze Sammtjacke, die sie eben erst aus ihrem Koffer genommen, zu hüllen. Als die Durchsuchung vorüber war, wirft sie die Sammtjacke wieder in den Koffer, sie thut, als ob sie sich in der Temperatur hier getäuscht hätte, als ob sie friere, und hüllt sich schnell in ihren Shawl. Eine Inspektorin hat dies bemerkt, streift ganz zufällig die Dame, daß der Shawl von den Schultern gleitet, greift in eine Falte des großen Seidengewebes und entdeckt unter diesem Lyoner Kleidungsstück einen echten indischen Shawl von vielleicht fünfzehntausend Francs Werth, der Shawl wird ohne Weiteres konfiszirt und die Dame hat nun noch eine Strafe zu zahlen, die sehr bedeutend ist.

Dieser Entdeckungsfall verhindert nicht, daß eine Dame im Zollraum in einer eben Hereinkommenden eine gute alte Bekannte trifft, die Damen fallen sich in die Arme, küssen und herzen sich — die Inspektorin stört dieses Wiedersehen, indem sie bei der guten Newyorkerin, welche die Bekannte gespielt, ein halb Dutzend Uhren findet, welche die noch nicht Untersuchte ihr eben zugestellt.

Da behauptet eine Inspektorin, eine solche große Anzahl ganz neuer Sachen bedürfte auch die feinste Salondame nicht für eine Ankunft in Newyork — die „junge“ Dame behauptet entrüstet, daß sie für die Salonrollen engagirt sei in dem und dem Theater, und daß dies ihr Handwerkszeug wäre. Die Inspektorin ist entwaffnet, weil Handwerkszeug zu persönlichem Gebrauch keinem Zoll unterliegt, obwohl sie ziemlich sicher weiß, daß jene Dame die Schwester einer Putzmacherin ist und morgen diese Sachen im Laden so und so zum Verkauf ausliegen. Mit diesen gewerbsmäßigen Schmugglerinnen haben die Zollbeamten den schwersten Stand, bei diesen nehmen sie allerdings auch nicht Rücksichten, welche sie bei bisher Unbescholtenen walten lassen müssen.

Aber es sind nicht nur Frauen feine Schmugglerinnen, auch Männer verstehen dies Geschäft vortrefflich. Ein Fall, den mir ein freundlicher Zollbeamter mittheilte, möge diese Behauptung rechtfertigen.

Die Zollbehörde war telegraphisch davon benachrichtigt worden, daß sich ein Herr in Brüssel durch bedeutende Diamanten-Einkäufe verdächtig gemacht habe, weil er sofort mit diesen nach Rouen gefahren sei und dort den Dampfer „Lafayette“ nach Newyork bestiegen habe. Zur Ergänzung des Signalements wurde noch hinzugefügt, daß dieser Herr an einem hartnäckigen Husten leide. Der Signalisirte traf richtig im Hafen ein, alle Angaben stimmten und obwohl er unter den heftigsten Hustenanfällen versicherte, keine Kontrebande bei sich zu führen, wurde er nach dem Garderobezimmer geführt und untersucht. Seine Aufregung steigerte sich in einer Art, daß er immerwährenden Hustens halber gar nicht sprechen konnte. Auch zeugte seine Kleidung von seiner Gebrechlichkeit. Er war in verschiedene Unterjacken gehüllt, trug ein Pflaster auf der Brust und eine Leibbinde. Man war so grausam, ihm die Leibbinde abzunehmen, und was zeigte sich da? In dem wollenen Stoff eingenäht befanden sich die telegraphisch gemeldeten Diamanten. Die Steine wurden ihm ohne Weiteres fortgenommen und der Mann entlassen. Die Beamten gehen mit ihrem kostbaren Fund zum Juwelenschätzmeister. „Wie hoch beläuft sich ungefähr der Werth dieser Steine?“ Der Schätzer besah sie einen Augenblick mit der Lupe. „Drei Schillinge, meine Herren — das sind gewöhnliche Rheinkiesel.“

Nun sucht man nach dem Fremden, man entdeckt ihn auch in einem Hotel — aber welch' Wunder! der Mann war von seinem Husten völlig geheilt und das Pflaster von der Brust verschwunden,

finden. (Nach einer solchen Parade über die Garde-Sappeurs wurde Alexander II. bekanntlich ermordet.) — Der Zar empfing in voriger Woche den panslavistischen Moskauer Professor Katkoff in geheimer Audienz. Der Kaiser soll Katkoff sein Mißfallen darüber ausgedrückt haben, daß die Agitation in Moskau zu Gunsten des Aufstandes in der Krivoscie zu öffentlich betrieben werde. Trotz dieses Mißfallens aber ist der Herausgeber der „Moskowskija Wedomosti" noch ein zweites Mal nach Gatschina beschieden worden, woselbst er drei Stunden lang im Schlosse verweilte. Aksakoff, der große Oesterreich-Fresser, schickte noch vor kurzer Zeit unbehindert die Summe von 175,000 Rubel nach Belgrad. In letzter Stadt hat sich eine geheime Gesellschaft gegründet, die den Aufständischen russische Offiziere und Waffen zuführen will, und wie ich einem Privatbriefe aus Moskau entnehme, sind zwei panslavistische Agenten am vorigen Dienstag nach Banjaluka, beziehungsweise Belgrad abgereist. In Belgrad werden dieselben mit Mitteln und Instruktionen versehen werden. Die Herren reisen unter den Namen L. Alexandroff und N. Popoff."

Es gehört gewiß keine starke Dosis von Pessimismus dazu, um angesichts solcher Vorgänge die Möglichkeit ernster internationaler Verwicklungen ins Auge zu fassen. Hierbei wollen wir noch die besonders in der englischen Presse auftauchende Versicherung dahin gestellt sein lassen, daß das Verhältniß zwischen Berlin und St. Petersburg in neuester Zeit kein ganz ungetrübtes mehr sei. Die öffentliche Meinung Europas ist aber mit gutem Grunde durch die merkwürdigen Dinge beunruhigt, die in diesen letzten Tagen im deutschen Reichstage sich zugetragen haben. Sind, so sagt man sich allgemein, die Erinnerungen zeitgemäß, die Fürst Bismarck vorgestern aus der Zeit des Kampfes mit Oesterreich und aus dem bluterfüllten Werdeprozeß des neuen deutschen Reiches auftischen zu müssen glaubte? Wird der gegenwärtige Konflikt, dessen Methode Lasker gestern sehr treffend mit denjenigen aus der früheren Konfliktszeit verglich, auch wie diese seinen blutigen Ausgleich durch eine auswärtige Aktion finden? Und was hat sich ereignet, daß, nachdem ganz kürzlich erst Fürst Bismarck und Kaiser Wilhelm den Frieden für völlig gesichert erklärt hatten, gestern Minister Puttkamer in so bedrohlichem Tone von den gefährlichen Wolken am europäischen Horizont sprechen und das deutsche Volk daran erinnern konnte, daß es von der preußischen Monarchie geschützt werde? Diese sensationellen Erklärungen des preußischen Ministers verlieren dadurch nichts von ihrem außerordentlichen Ernste, daß Puttkamer in ähnlicher Weise wie Bismarck selber Tags zuvor, was die Auslegung des Sinnes des kaiserlichen Erlasses vom 4. Januar betrifft, einen kaum verdeckten Rückzug antrat. Soll der innere Konflikt mit einem Male zum Stehen gebracht werden, weil es sich darum handelt, die Aufmerksamkeit von den „schwarzen Reaktionswolken" auf die „anderen Wolken am europäischen Horizonte" zu lenken?

Paris, 27. Januar. Die öffentliche Meinung verlangt, nachdem Jules Grevy die Demission des Kabinets Gambetta angenommen, ersichtlich die Bildung eines Kabinets Freycinet mit Leon Say, und man hat heute Abend Grund zu der Hoffnung, daß sich diese beiden Politiker bestimmen lassen werden, dem Drängen der öffentlichen Meinung nachzugeben. Freycinet wird morgen mit mehreren Persönlichkeiten sich besprechen. In dieser Kombination würde Ferry wieder den Unterricht übernehmen. Falls das neue Kabinet in der That auf die Unterstützung Gambettas rechnen will, muß Andrieux natürlich unberücksichtigt bleiben. Jules Grevy soll wünschen, daß der bisherige Kriegsminister Campenon, der in der kurzen Zeit seiner Thätigkeit ein bedeutendes Organisationstalent bekundet hat, vom neuen Kabinet übernommen werde. Andererseits werden der Gouverneur von Paris, Lecointe, und der General Chanzy als Kandidaten für das Kriegsportefeuille genannt. Letzterer wurde heute von Jules Grevy empfangen, der außerdem mit Gambetta, Jules Ferry, Freycinet, Brisson, Leon Say und Andrieux konferirte. Gambetta und die anderen Minister begaben sich gestern Abend nach der Sitzung gegen 9 Uhr in den Elyseepalast, woselbst sie seit 7½ Uhr zum Diner erwartet wurden. Nach dem Diner unterzeichneten die Minister im Rauchzimmer das von Gambetta formulirte Entlassungsgesuch, welches der Konseilpräsident sodann Herrn Jules Grevy einhändigte.

Bei dem gestrigen entscheidenden Votum über den Revisionsparagraphen bestand die koalisirte Mehrheit aus 76 Mitgliedern der Rechten, 55 der äußersten Linken, sowie 137 Republikanern der radikalen Linken, der ehemaligen Linken und des linken Zentrums. Die 218 Deputirte umfassende, für Gambetta günstige Minorität bestand ausschließlich aus Republikanern, die zumeist der Union republicaine angehörten. Jules Ferry hat immer für Gambetta gestimmt. Der Rücktritt aller „Kreaturen" Gambettas gilt als selbstverständlich. Heute Abend wurde bereits, allerdings unverbürgt, erzählt, „Graf" Chaudordy habe von Agen aus, wo er sich augenblicklich aufhält, sein Entlassungsgesuch telegraphisch übermittelt. Jules Grevy sagte gestern Abend den beim Empfange im Elysee anwesenden Diplomaten, er werde um so mehr Alles aufbieten, die Ministerkrisis schleunigst zu beenden, weil er sonst befürchte, daß die Börsenkrisis noch schlimmer würde.

Provinzielles.

Stettin, 29. Januar. Nach den statistischen Ermittelungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich im Dezember 1881 die Roheisenproduktion des deutschen Reichs (einschließlich Luxemburg) auf 280,826 Tonnen, darunter 158,927 Tonnen Puddel-Roheisen, 12,362 Tonnen Spiegeleisen, 64,151 Tonnen Bessemer und 22,591 Tonnen Gießerei-Roheisen. Die Produktion im Dezember 1880 betrug 203,677 Tonnen. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1881 wurden 2,781,175 Tonnen Roheisen produzirt, doch sind in dieser Summe Bruch- und Wascheisen, sowie gewisse Posten Gußwaaren erster Schmelzung nicht mitinbegriffen.

— Die Lotterie des Pestalozzi-Vereins der Provinz Pommern hat beim Publikum eine so günstige Aufnahme gefunden, daß 20,000 Loose bereits vergriffen sind. Mit Genehmigung des königlichen Ober-Präsidiums ist daher die Zahl der Loose um 10,000 Stück unter den schon früher planmäßig festgestellten Verloosungsbedingungen vermehrt worden.

— Die erste Ziehung der nächsten (166.) preuß. Klassen-Lotterie wird am 18. April ihren Anfang nehmen. Die Zahl und Eintheilung der Loose bleibt ganz die bisherige.

— Gestern Abend wurde der Bellevuestraße 12b wohnhafte Laufbursche Ferd. Lahr abgefaßt, als er den Königsstraße 7, 1 Tr. hoch belegenen Lagerraum des Kaufmanns Kuhk mittelst Nachschlüssels geöffnet und daraus 2 Büchsen geräuchertes Fleisch und 27 Schachteln Wichse im Gesammtwerthe von ca. 6 Mk. gestohlen. L. wurde in Haft genommen.

— Der in Unter-Bredow, Georgstr. 3 wohnhafte Arbeiter Heinr. Strehlow bettelte gestern Nachmittag bei dem Färbermeister Donner auf der Oberwiek und entwendete bei dieser Gelegenheit 3 Schlüssel; er wurde jedoch dabei abgefaßt und in Haft genommen.

— Wie wir mitgetheilt, wurde am letzten Sonntag in einem Tanzlokal in Torney dem Dienstmädchen Anna Köpnik ein Mantel und verschiedene Kleinigkeiten gestohlen. Als Diebin ist jetzt die unverehelichte Johanna Gustmann, welche auf dem Gute in Alt-Torney in Dienst steht, ermittelt; dieselbe ist auch geständig und wurde verhaftet.

— Im Herbst v. J. verschaffte sich die unverehel. Aug. Pauline Krüger dadurch billiges Heizungsmaterial, daß sie den Keller des ihr gegenüber wohnhaften Kaufmanns Dresdner mittelst Nachschlüssels öffnete und daraus zu drei verschiedenen Malen Kohlen entwendete. Deshalb in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen schweren Diebstahls angeklagt, trifft sie eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten.

In der Nacht vom 23.—24. November v. Js. fuhren die Arbeiter Ernst Hintz, Friedrich Schöning, Ernst Schartan und Ernst Aug. Brückner mit einem Boot, welches sie an der neuen Brücke fortgenommen hatten, an den Lagerplatz des Kaufmanns Lüdtke am Dunzig und entwendeten daselbst 8 Petroleumfässer, welche sie sodann am nächsten Morgen für den billigen Preis von 2 Mark pr. Stück an den Fuhrmann Karl Teschendorf verkauften. Deshalb waren dieselben wegen Diebstahls angeklagt, während sich Teschendorf wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Gegen Hintz und Schöning, welche bereits vorbestraft sind, wurde auf 1 Jahr, gegen Schartan und Brückner auf 9 Monate und gegen Teschendorf auf 3 Monate Gefängniß, gegen sämmtliche Angeklagte auch auf Verlust der Ehrenrechte auf 1 Jahr erkannt.

— Wir nehmen noch an dieser Stelle besonders Veranlassung, auf die heute Nachmittag in das Kittner'sche Lokal, Hünerbeinerstraße 15, einberufene öffentliche Versammlung des hiesigen Ortsvereins der Klempner und Metallarbeiter, eines Zweigvereins des deutschen Gewerkvereins genannter Berufe, hinzuweisen. In derselben werden unter Anderem die Vorzüge dieser auf genossenschaftlicher Selbsthülfe begründeten Arbeiter-Organisation, namentlich auf dem Gebiete des nationalen Unterstützungswesens, klargelegt werden, und ist daher allen dem Gewerkverein bisher noch fernstehenden Klempnern u. s. w. der Besuch dieser interessanten Versammlung angelegentlichst zu empfehlen.

— Der Gerichts-Assessor Hanow ist bei dem Amtsgericht in Naugard in die Liste der Rechtsanwälte eingetragen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Das Glöcklein des Eremiten." Oper 3 Akten. Hierauf: „Die Blumenfee." Ballet. Bellevue: „Gretchens Polterabend." Schwank 5 Abtheilungen. **Montag**: Stadttheater: „Der Mann im Monde." Posse 3 Akten.

Vermischtes.

Stettin. (Szene in der Pfandkammer.) Gerichtsvollzieher hat soeben, indem er sein Versteigerungsprotokoll abgeschlossen, den Erstehern der Pfandstücke mit einer wahren Stentorstimme angekündigt, daß die Auktion beendet sei. Nunmehr wendet er sich rasch an seinen Ausrufer: So und nun mein lieber K. . . geben Sie gefälligst schnell meinen Ueberzieher her! Es dunkelt bereits stark; wollte jedoch nicht gerne noch die Lampen anzünden lassen; machen wir also, daß wir aus diesem dunklen Loch endlich hinauskommen. Ausrufer: (nachdem er eine Weile gesucht): Teufel, wo ist denn der Ueberzieher nur geblieben? — (Zu einem Träger gewendet): Haben Sie nichts von demselben gesehen? Träger: „Nein"! — Ausrufer (weiter suchend): Na da hört sich doch schon Verschiedenes auf! — Er hing ja doch aber hierauf einen Garderobenständer deutend) neben den Ueberziehern, die vorhin versteigert worden sind! — Gerichtsvollzieher (welcher noch bisher, ohne aufzumerken, in seinem Versteigerungsprotokoll herumkorrigirt hat): Wie? — Was? — Mein Ueberzieher nicht da? — Wo ist er denn geblieben? — Am Ende hat man ihn mir gar gestohlen! Das wäre unter diesen Umständen dumm genug! (Nachdrücklich): Ein ganz neuer Ueberzieher! — kostet mich baare fünfundsiebzig Mark! (Plötzlich verstummend und erblassend! — Nach einer Weile wie aus den Wolken fallend): Himmel! — Was hab' ich da gemacht! — Jetzt fällt mir's ein! — (Hervorstammelnd): Ich habe ihn mit den übrigen zugleich gefaßt — taxirt — und Stück für Stück für 20 Mark ver . . . . (Ein homerisches Gelächter der Anwesenden erbraust und macht ihn verstummen!) — Wer den Schaden hat, braucht niemals für den Spott zu sorgen! Der Arme! — Er hatte in seinem Eifer seinen eigenen Ueberzieher taxirt und verkauft! — Tableau! H.

— Ein Bromberger Fabrikat, das Arndt'sche Gesundheitsöl, erfreut sich der besonderen Gunst unseres Reichskanzlers. Dasselbe ist schon zu verschiedenen Malen vom Fürsten Bismarck von Herrn Karl Arndt bezogen worden und muß auch wohl Erfolge erzielt haben, denn erst unlängst wurde eine neue Bestellung sogar per Telegramm aufgegeben. Ihre Durchlaucht die Fürstin ließ in der Angelegenheit folgendes Telegramm an denselben gelangen: „Berlin, 12. Dezember 1881. Herrn Karl Arndt, Bromberg. Bitte wieder zehn Flaschen Ihres Gesundheitsöls gegen Gicht und Rheumatismus hierher, Wilhelmstraße Nr. 77, umgehend. Fürstin Biamarck."

— (Die leichtbethörte Großmutter.) Ein fünfzehnjähriges Mädchen, welches sich bei ihrer Großmutter in Bückeburg in Pension befand, war, wie wohl noch erinnerlich sein wird, mit nahe an 5000 Mark in baarem Gelde und in Werthpapieren, die sie ihrer Großmutter gestohlen hatte, vor etwa vier Wochen geflohen und nachdem sie in Stettin sich kurze Zeit aufgehalten hatte, in Berlin festgenommen worden. Da bei dem jungen Mädchen, welches ihrem Alter nach außerordentlich stark entwickelt ist, noch der größte Theil der gestohlenen Baarschaft und Werthpapiere — ca. 4500 Mark — gefunden wurde und das Mädchen sich reuig zeigte, so zog die Großmutter den Anfangs gestellten Strafantrag zurück und nahm die nach Bückeburg zurücktransportirte Sünderin wieder bei sich auf. Die gestohlenen Werthpapiere und das Geld wurden von der Behörde der Großmutter direkt zugestellt. Es ist nunmehr der Enkelin von Neuem gelungen, durch eine kaum glaubliche Verlogenheit sich in den Besitz der Werthpapiere und des Geldes zu setzen und damit wiederum aus dem großmütterlichen Hause zu fliehen und in Berlin die goldene Freiheit mit vollen Zügen zu genießen, bis sie gestern Vormittag von der hiesigen Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen worden ist. Ueber den näheren Sachverhalt erfahren wir Folgendes: Da das Mädchen noch nicht konfirmirt, so wollte die fromme Großmutter dieselbe sofort auf diesen heiligen Akt vorbereiten lassen, aber die Ekelin, welcher die dazu nöthigen Studien lästig waren, versicherte der Großmutter, daß sie während ihrer Untersuchungshaft in Berlin auf gerichtlichem Befehl konfirmirt worden sei. Die gutmüthige Großmutter glaubte dies und störte das Mädchen nicht weiter in seiner müßiggängerischen Lebensweise. Anfangs dieser Woche kam die Enkelin von einem Spaziergange nach Hause und erzählte der Großmutter, daß sie auf der Straße den Berliner Gerichtsrath von Lengerken, der die Untersuchung gegen sie in Berlin geführt habe, (ein Untersuchungsrichter dieses Namens existirt nicht in Berlin) getroffen habe. Dieser habe ihr gesagt, daß sie das der Großmutter überschickte Geld und die Werthpapiere zurück nach Berlin bringen müsse, um es gegen andere Scheine umzutauschen, da bei der Zusendung an die Großmutter ein Irrthum geschehen sei. Sie solle am Dienstag früh mit dem Gelde nach Berlin fahren und an der Bahnstation Stendal würde sie ein Kriminalbeamter erwarten, der sie von da nach Berlin begleiten würde. Auch solle sie das Loos, welches sich unter den Werthpapieren befunden habe, nach Berlin mitbringen, da inzwischen darauf 300 Mark gewonnen worden sein sollen. Diese innerlich so unwahrscheinliche Mittheilung wurde von der Großmutter geglaubt. Sie gab der Enkelin das Geld und die Werthpapiere im Betrage von fast 4400 Mk. und am 24. d. Mts. früh fuhr das Mädchen, von den Segenswünschen der Großmutter begleitet, nach Berlin ab. Wenige Stunden nach der Abreise des Mädchens erzählte die Großmutter Bekannten von der Reise ihrer Enkelin und dem angeblichen Zweck der Reise, und die Bekannten veranlaßten die Großmutter, sofort der hiesigen Kriminalpolizei davon brieflich Nachricht zukommen zu lassen. Inzwischen war die Enkelin auf dem Wege nach Berlin mit einem jungen Freunde, dessen Bekanntschaft sie bereits auf ihrer ersten Reise gemacht hatte, zusammengetroffen, begab sich mit diesem nach Stettin und kam am folgenden Tage nach Berlin. Hier logirte sie sich in einem renommirten Hotel unter dem falschen Namen Frl. von Falkenstein ein und beschäftigte sich vorgestern und gestern mit dem Einkauf von Toilette-Gegenständen. Trotzdem sich das Mädchen unter falschem Namen hier aufhielt, gelang es doch dem recherchirenden Kriminalbeamten ihren Aufenthalt zu ermitteln und sie heut' Vormittag in ihrem Zimmer zu überraschen. Das Mädchen, welches sich noch im Besitz von über 4000 Mark befand, mußte dem Beamten nach dem Kriminalkommissariat folgen, woselbst das Geld in einstweilige Verwahrung genommen worden ist. Diesmal wird voraussichtlich die hartnäckige Sünderin wegen des von ihr verübten Betruges ihrer Bestrafung nicht entgehen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 28. Januar. Offiziell. Das Generalkommando in Serajewo meldet: Am 23. d. fand südlich von Krajselice ein kurzes verlustloses Gefecht einer von Kalinovic entsendeten Kompagnie mit 150 Insurgenten statt; letztere zogen in südwestlicher Richtung ab.

Am 24. d. zog sich ein kleiner in Kalinovic stehender Posten vor einer heranziehenden, angeblich 700 Mann starken Insurgenten-Abtheilung gegen Foka zurück. Am 25. d. versuchte eine Abtheilung Insurgenten Ranjcukula zu besetzen, um Gorazda von Serajewo abzuschneiden; es wurden Gegenmaßregeln getroffen.

Unter dem 26. d. wird berichtet: 500 Insurgenten versuchten bei Paonce an der Drina mittelst Flößen das rechte Ufer der Drina zu gewinnen, um Foka zu bedrohen. In der Nacht zum 23. d. beschossen 200 Insurgenten von Kula am Vrabacberge aus eine Rekognoszirungs-Patrouille. Abends wurde ein von 150 Insurgenten unternommener Versuch, gegen Konjica vorzugehen, zurückgewiesen. Eine bei Lug, östlich von Jablanica auftauchende Schaar Bewaffneter zog sich am 24. vor einer Militärpatrouille ohne Kampf gegen Reciea zurück.

Am 25. d. Abends erschienen auf den Höhen nordöstlich von Konjica Insurgentenabtheilungen, welche von sechs Zügen des neunten Regiments über den Vrabacberg zurückgedrängt und bis Borke verfolgt wurden. Von dort aus wurden bei Glavaticevo, Speta und Kulazza 30 Lagerfeuer gesehen. Am 26. d. M. kehrten die 1½ Kompagnien nach Konjica zurück.

Lemberg, 28. Januar. Gestern sind hier bei mehreren Personen Haussuchungen vorgenommen worden, welche zahlreiche Beweisstücke für eine Verbindung der hiesigen Sozialisten mit den ausländischen Führern der Internationale geliefert haben. Es haben mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Haag 27. Januar. Die zweite Kammer hat den Handelsvertrag mit Frankreich mit 46 gegen 32 Stimmen abgelehnt.

Paris, 28. Januar. Freycinet hat den Auftrag des Präsidenten Grevy zur Bildung eines neuen Kabinets nunmehr übernommen. Dem Vernehmen nach würde Ferry das Ministerium des Unterrichts wieder übernehmen. Mit Leon Say sind wegen Wiederübernahme des Finanzministeriums Verhandlungen angeknüpft; man hofft, daß dieselben von Erfolg sein werden.

Konstantinopel, 27. Januar. Malik Effendi, Scheriff Bey und der Präsident des Handelsgerichts Ismail Bey sind zu Mitgliedern der türkisch-griechischen Kommission ernannt, welche die Fragen über die Staatsgüter und die damit verbundenen Privatinteressen in den abgetretenen Provinzen nach den Bestimmungen des Art. 9 der Konvention vom 31. Mai zu regeln hat.

London, 28. Januar. Die Nachricht der „Times", die Regierung habe den Ankauf der Telephonleitungen beschlossen, wird offiziell für unbegründet erklärt.

---

man entdeckte bei dem Fremden weder Pflaster noch Diamanten. Wunderbar schöne Diamanten waren aber einen Tag nachher schon bei einem bekannten Juwelier ausgestellt. Es waren die geschmuggelten, der schlaue Engländer hatte sie in dem Brustpflaster gehabt.

Auch von den Handelshäusern wird in New-York in unglaublichem Maße geschmuggelt. Eine Zeit lang kamen z. B. Kisten von Handschuhen an, sie waren sämmtlich nur für die linke Hand und deklarirt als Proben, sie gingen deshalb zollfrei ein.

Als nach einem Jahre die verschiedenen Probekisten der Häfen verglichen wurden, fand sich, daß zu gleicher Zeit in einem anderen Hafen der Union ebenso schwere Kisten mit Handschuhen nur für die rechte Hand eingegangen waren. Nun ging den Beamten ein Licht auf. Die Kisten trafen jedenfalls irgendwo zusammen und der kluge Empfänger hatte so die 50 Prozent Zoll verdient.

Vor nicht langer Zeit fiel es Zolldetektives auf, daß einige große Firmen in Seidenwaaren so viel Zement einführten. Man forschte nach und entdeckte eines Tages, daß die mit Zement gefüllten großen Fässer kleine in der Mitte des Zements bargen, und diese enthielten Seidenballen. Diese billige Einfuhr belief sich auf Hunderttausende von Dollars und die Kaufleute wurden durch die hohe Strafe fast ruinirt.

Das hält Andere aber keineswegs ab, weiter zu schmuggeln.

Das beste Geschäft bleibt immer der Zigarrenschmuggel und geben sich damit vor Allem die Heizer der Dampfschiffe ab, welche die Zigarren in den Kohlenvorräthen verbergen und erst, wenn die Reisenden und Güter untersucht und Ruhe in den Zollämtern eingetreten ist, in kleinen Paketen ihre Zigarren ans Land befördern. Eine andere Art Zigarrenschmuggel geschieht auf ingeniöse Weise. — Diese Zigarren werden in einer Art Reisesäcke von Kautschuk wasserdicht verpackt und dann noch auf hoher See, wenn auch noch ziemlich weit von dem Hafen, einfach über Bord geworfen; es finden sich dann scheinbar ganz in ihr Geschäft vertiefte Fischer, welche diese Säcke fangen, in ihre Schiffskasten werfen und an irgend einem einsamen Fischerdörfchen in der Nähe der Stadt landen. Trotz der scharfen Ueberwachung der Schiffer haben manche schon sich großes Vermögen mit diesen kleinen Kautschuk-Reisetaschen erworben.

Ja wahrlich, die Newyorker Zollbeamten sind kluge, pflichteifrige Leute, aber die Schmuggler sind noch listiger und unermüdlicher — der Werth des auf die seltsamste Weise eingeschmuggelten Gutes in und um Newyork wird trotz allen Zollschutzes noch auf Millionen im Jahr veranschlagt.